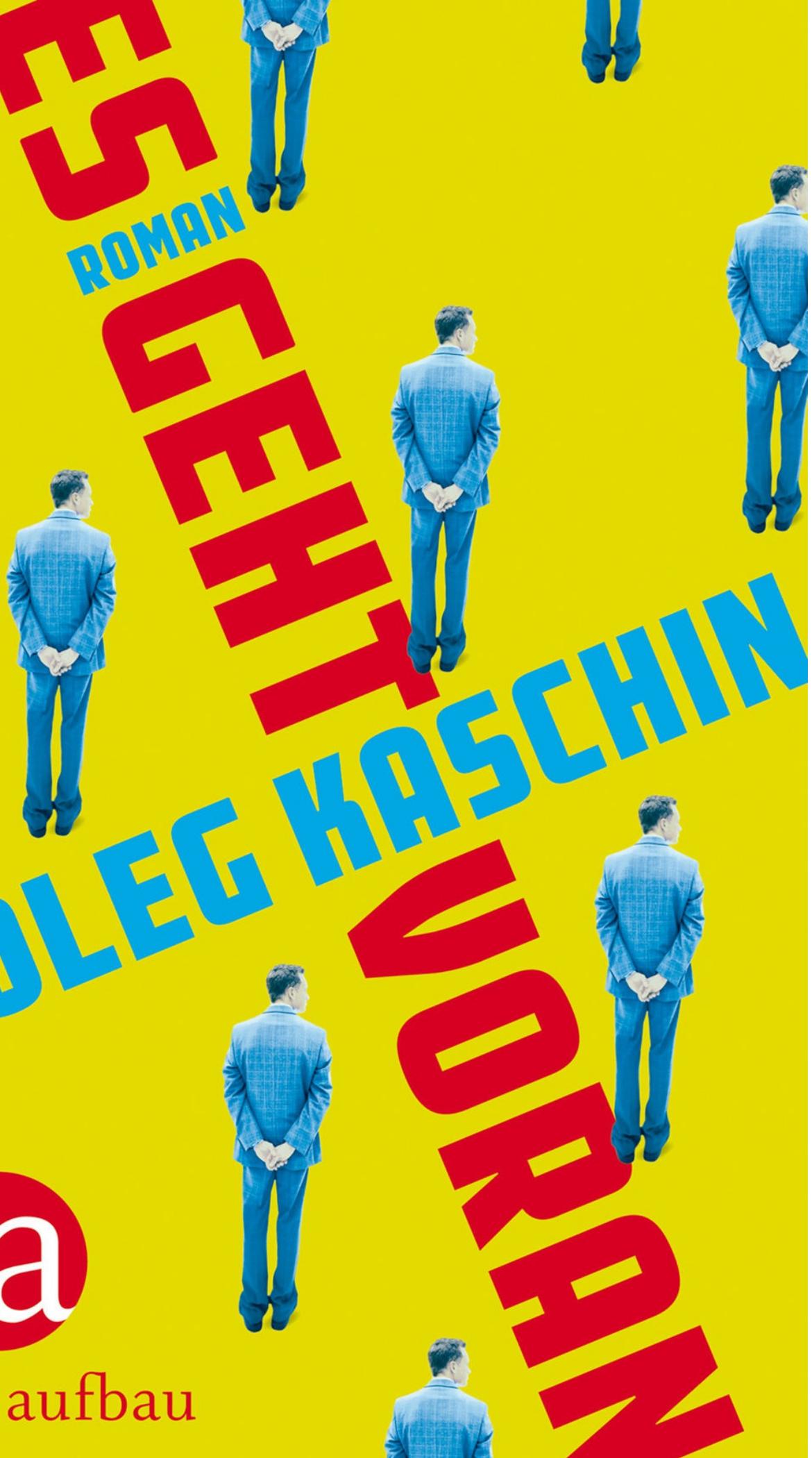


ES
ROMAN

HEFTIG
OLEG KASCHIN
VORAN



aufbau



die Tafel mit den Fotos der Kriegsveteranen gezeigt hatte, unter denen sein Opa vertreten war. Jahre später hatte er erfahren, dass seine Großmutter sogar noch zu Professor Pilipenko, dem mittlerweile verstorbenen Institutsdirektor, gegangen war und ihn überredet hatte, die für Kinder traumatisierende Überschrift »Unsere Besten« in ein neutrales »Ehrentafel« umzuwandeln. Jelena Nikolajewna lachte höflich, und zwar dermaßen höflich, dass Karpow klar wurde: Diese Frau konnte er nicht beschwatzen; nun gut, er würde sich anhören müssen, weswegen sie ihn hierhergelockt hatte.

Jelena Nikolajewna holte weit aus. Sie fragte, ob Karpow der Vortrag gefallen habe, und ohne eine Antwort abzuwarten, begann sie von Wjatscheslaw Kyrillowitsch zu erzählen. Der habe zwar an der timirjasewski-Akademie studiert, sei aber von der Nanotechnik weit entfernt. Ihr gesamter Schriftwechsel mit »Rosnano« münde darin, dass das Institut auch nicht die geringste Idee vorweisen könne, die für das Großunternehmen von Interesse wäre und sich in einem finanziellen Zuschuss für das Institut auszahlen würde. Vom nächsten Monat an bekäme Wjatscheslaw Kyrillowitschs Posten daher einen schnittigeren Namen - »Stellvertreter für innovative Ideen« - und sie, die Direktorin, wolle nach Moskau fahren, um nach dem großen Geld an anderer Stelle zu suchen - Innovationen seien jetzt mächtig in Mode, und die Überredungskunst sei Jelena Nikolajewnas Metier.

»Die Überredungskunst ist mein Metier«, wiederholte sie, »die Kunst, Ideen zu generieren, eher nicht. Sie werden also verstehen, wie sehr ich mich gefreut habe, als ich erfuhr, dass ein geheimnisvoller Erfinder in unserer Siedlung aufgetaucht ist, der, ohne mich zu fragen, ein Laboratorium eingerichtet hat, um sich seinen genialen Forschungen zu widmen.«

Karpow war noch nie von jemandem als Genie bezeichnet worden, nicht einmal von Marina. Ihre Worte hätten ihn also verlegen machen

müssen, taten es aber nicht. Natürlich hatte der geschwätzige Gennadi in diesen Tagen allen davon erzählt, dass Karpow in seinem Schuppen Versuche mit Ratten anstellte, doch Gennadi konnte nichts über den Inhalt dieser Experimente wissen, und damit konnte auch Jelena Nikolajewna nichts wissen, und wenn das so war, warum lobte sie Karpow dann? Er hob sein Glas, um anzustoßen, und sagte, er fühle sich durch das Lob einer verdienstvollen Wissenschaftlerin, für die er Jelena Nikolajewna zweifellos halte, äußerst geschmeichelt, verstehe jedoch nicht, worauf sie hinauswolle. Sie stießen an. Die Direktorin trank ihren Sekt und verzog dabei das Gesicht, als wäre es Wodka. Dann lächelte sie.

»Ich weiß tatsächlich nicht, was Sie mit diesen Ratten tun. Von mir aus können Sie mit ihnen machen, was Sie wollen, selbst wenn Sie sie klonen. Ich biete Ihnen die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters an und schlage Ihnen vor, dass ich Ihr ...«

»Zensor werde?«, Karpow kam ein Vorfall aus Puschkins Leben in den Sinn, auch wenn er schon ahnte, worauf die Direktorin hinauswollte.

»Nein, nicht Zensor.« Jelena Nikolajewna lächelte noch einmal. »Ihre Co-Autorin.«

Ihr Plan war schlicht. Sie musste etwas in der Hand haben, wenn sie nach Moskau fuhr. Das hatte sie nicht, Karpow hingegen schon. Ihr war egal, warum sich Karpow mit diesem »Etwas« befasste, dem Institut jedoch konnte jede schön formulierte Idee nützen, selbst wenn sie unrealisierbar war, sie musste sich nur auf Versuche stützen. Genau genommen betreibe das Institut schon seit vielen Jahren keine Forschung mehr und existiere von der Vermietung seiner Räumlichkeiten und seines Grundbesitzes – das sei zwar sicheres Geld, aber nicht besonders viel. Das große Geld jedoch liege auf der Straße, und gerade jetzt würden wichtige Menschen in Moskau darüber

entscheiden, welche wissenschaftlichen Einrichtungen in das föderale Zielprogramm »Sattes Russland« aufgenommen würden, das die Einführung innovativer Technologien in der Landwirtschaft bezwecke. Landwirtschaftliche Forschungsinstitute gäbe es jede Menge und es wäre schade, wenn irgendwelche Nichtstuer aus Belgorod oder Krasnodar Millionen aus diesem Budget einstrichen, wo doch völlig klar sei: Wenn jemand dieses Geld verdient habe, dann das Institut, dem Karpows verstorbener Großvater Jahre seiner aufopferungsvollen Tätigkeit gewidmet habe. Karpow verstand zwar nicht, was sein Opa damit zu tun hatte, nickte aber für alle Fälle.

»Ich freue mich, dass Sie einverstanden sind«, flüsterte Jelena Nikolajewna feurig. Sie hatte schon alles durchdacht: Morgen früh würde Karpow ihr die Beschreibung seiner Arbeiten bringen, sie würde sie mit dem Institutsstempel versehen und nach Moskau fliegen, um das Geld zu holen. Natürlich würde sie fast die Hälfte dem Beamten im Ministerium abgeben müssen, der für die Verteilung der Mittel im Rahmen des Föderalen Zielprogramms zuständig sei, aber Karpow solle sich keine Sorgen machen – es würde eine große Summe sein, die für alle reiche, auch für ihn.

Karpow hatte ungefähr die Hälfte von dem verstanden, was die Direktorin gesagt hatte. Aber eines war ihm klargeworden – es ging um irgendeine korrupte Aktion. Eigentlich bekümmerte es ihn nicht, dass Jelena Nikolajewna mit seiner Hilfe den Staat bestehlen wollte, für den er keinerlei warmherzige Gefühle hegte. Er hatte auch nichts dagegen, wenn die Staatsgelder dieser Frau zugutekamen, sie würden sowieso von irgendwem gestohlen werden. Aber der Vorschlag der Co-Autorenschaft beleidigte ihn sehr. Er zweifelte nicht im Geringsten am künftigen Erfolg seiner Erfindung und sah sich in seinem Ehrgeiz schon längst – na ja – nicht unbedingt als Nobelpreisträger (schließlich war er ja auch kein Wissenschaftler, sondern nur Amateur), aber doch

zumindest als Held der Schlagzeilen der internationalen Gazetten. Die Vorstellung, diese Frau neben sich auf den Titelseiten zu erblicken, machte ihn ziemlich böse. Er wollte eigentlich höflich antworten, dass er unbedingt über ihr verlockendes Angebot nachdenken werde.

Stattdessen brummte er ruppiger als notwendig: »Nein, Ihr Angebot interessiert mich nicht«, drehte sich um und ging.

Marina war sehr froh, dass sie so schnell den Heimweg antraten. Während Karpow mit Jelena Nikolajewna geplaudert hatte, war eine Agrarwissenschaftstante über sie hergefallen und hatte von ihr wissen wollen, ob Karpow ein treuer Ehemann sei. Marina hatte ihr geantwortet, er sei treu, aber die Aufdringlichkeit dieser Tante hatte ihr die Stimmung verdorben.

5

Karpow blieb weiterhin von früh bis spät in seinem Schuppen verschwunden, und Marina hatte sich mittlerweile daran gewöhnt, dass ihr außer Fernsehen und Internet (sie hatte sogar selbst einen Monteur gerufen, der ihr eine Verbindung zum örtlichen Provider gelegt hatte) keinerlei Zerstreuungen ins Haus standen. Eines Tages jedoch kam Karpow gegen fünf mit einer Flasche Sekt in anzüglich-gehobener Laune nach Hause. Marina wusste sofort, dass etwas Wichtiges und Positives passiert war und sie bald nach Moskau zurückgingen, Karpow reich und berühmt und sie die Frau »jenes Karpows« sein würde, was ihr durchaus behagte, denn »der große Mann sah durch das Fenster weg, / aber für sie war diese Welt zu Ende / beim Saum von seiner weiten Tunika«^[1].

Doch wie sich herausstellte, ging es nur um einen begrenzten Sieg, der keinerlei Auswirkungen auf Marinas Leben hatte – Karpow war es endlich gelungen, sein Serum so abzustimmen, dass die Rattenjungen ihr Wachstum einstellten, sobald sie die Größe von erwachsenen Ratten erreicht hatten, und sich nicht mehr in Riesenmonster verwandelten.

»Und was wird jetzt?«, fragte Marina.

»Und jetzt ...« Ihr Mann dachte nach. »Jetzt brauche ich einen Liliputaner.«

Wie in jedem zivilisierten Land sind selbstverständlich auch in Russland Versuche an Menschen gesetzlich verboten, was Karpow allerdings nicht daran hinderte, an ein Wunder zu glauben, wobei die Verwandlung eines Liliputaners in einen Menschen von normaler Größe durchaus als echtes Wunder gelten kann. Wenn Marina Karpow nicht anzeigte, dann hatte sie nichts zu befürchten – niemand würde